

34. Friedrich der Große. 1740—1786.

a. Jugend.

1. **Erste Kindheit.** Friedrich wurde am 24. Januar 1712 geboren. Sein Vater wollte aus ihm einen tüchtigen Soldaten machen, daher mußte der Prinz von Klein auf Uniform tragen, und Trommel, Säbel und Gewehr waren seine Spielfachen. Als er kaum 5 Jahre alt war, bildete ihm sein Vater eine Kompagnie von 110 adligen Knaben, mit denen er soldatische Spiele übte. Vom 10. Jahre an mußte er als gemeiner Soldat mit Flinte und Tasche vor dem Schlosse Schildwache stehen.

2. **Zwiespalt.** Dem Kronprinzen wurden jedoch die straffen soldatischen Übungen bald zuwider; dagegen hatte er große Liebe zur Dichtkunst, las auch gern französische Bücher, kleidete sich nach französischer Mode und ergözte sich mit Flötenspiel. Das waren aber lauter Dinge, die sein Vater durchaus nicht leiden konnte. Fritz trieb sie daher im geheimen; aber der König merkte es doch zuweilen und schalt ihn dann heftig aus, ja, drohte ihm auch wohl mit aufgehobenem Krückstocke. Trotzdem ließ der Kronprinz heimlich den Flötenspieler Quanz aus Dresden kommen und sich von ihm Unterricht erteilen. Wenn er so des Vormittags mit den Soldaten in enger Uniform und mit steifem Bopse die militärischen Übungen ausgeführt hatte, dann machte er es sich des Nachmittags gern bequem und überließ sich mit zierlichem Haarbeutel und in gesticktem Schlafrock mit Quanz den Genüssen des Flötenspiels. Eines Abends, als die beiden so gemächlich beisammen waren, hörten sie plötzlich den Tritt des Königs. Schnell sprang Quanz in ein Versteck; Flöte und Noten wurden beiseite gebracht, und Friedrich legte in aller Eile die Uniform an. Der Vater merkte dennoch, was geschehen war, warf Schlafrock und Haarbeutel ins Feuer und konnte des Scheltens kein Ende finden. Immer strenger wurde von jetzt an der Kronprinz bewacht, und nicht selten bekam er den Krückstock zu fühlen. „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet,“ sagte der König zornig, „er wird mir meine ganze Arbeit verderben!“

6. **Flucht.** Zu dieser harten Behandlung, die Fritz von seinem Vater erfuhr, kam noch, daß ihn der Vater gegen seinen Willen verheiraten wollte. Das brachte in dem Kronprinzen den Entschluß zur Reise, heimlich nach England zu entfliehen. Im Sommer 1730 machte der König eine Reise nach Süddeutschland; der Kronprinz begleitete ihn. Vom Rhein aus wollte er die Flucht bewerkstelligen, und zwei seiner Freunde, Keith und Ratte, sollten ihm dabei behilflich sein. Einmal übernachtete der König mit dem Kronprinzen in einem Dorfe, nicht weit von Heidelberg, in einer Scheune. Gegen 3 Uhr verließ Friedrich in einer Verkleidung die Schlafstätte und wollte ein Pferd besteigen. Ein Diener aber bemerkte es und hielt ihn zurück. Der König verbarg zunächst seinen Zorn; erst in Preußen wollte er über den „feigen Deserteur“ Gericht halten. In Wesel fand das erste Verhör statt. Der König war außer sich vor Zorn und zog den Degen, um Friedrich zu durchbohren. Der General von Mosel aber warf sich dazwischen und sagte: „Durchbohren Sie mich, aber schonen Sie Ihres Sohnes.“ Von hier wurde der Kronprinz auf die Festung Küstrin gebracht: ein Kriegsgericht sollte ihn zum Tode verurteilen.

4. **Im Gefängnis.** In Küstrin saß Friedrich in einer kleinen Zelle. Die Thür zu dieser war durch zwei große Vorhängeschlösser versichert und durfte täglich nur dreimal geöffnet werden. Der Kronprinz erhielt weder Messer noch Gabel zum Essen; auch Tinte und Feder wurden ihm vorenthalten. Anfangs hatte er weder Licht noch Bett; keiner von seinen Wärtern sollte ein Wort mit ihm sprechen. Nur der Gefängnisprediger durfte mit ihm verkehren, und das einzige Buch, das ihm zum Lesen gegeben wurde, war die Bibel. Als er dann von seinem Fenster aus zusehen

mußte, wie sein Freund Kette enthauptet wurde, ergriff ihn furchtbarer Schmerz. Sein Gemüt wurde tief erschüttert, und reumütig bat er seinen Vater um Verzeihung. Darauf milderte der König die strenge Haft und ließ ihn von jetzt an in der Domänenkammer schriftliche Arbeiten anfertigen. Auch sollte er sich hier fleißig um den Landbau bekümmern, um kennen zu lernen, „wie schwer es dem Bauer falle, so viel Groschen zu erarbeiten, als zu einem Thaler gehören.“ Nach Ablauf eines Jahres, am Hochzeitstage seiner Schwester Wilhelmine, ließ ihn der König heimlich nach Berlin kommen und führte ihn seiner Mutter mit den Worten zu: „Da hast du deinen Fritz wieder!“

5. **Rheinsberg.** Nun setzte ihn der König nach Rheinsberg an die Spitze eines Regimentes, das in Ruppin stand. Mit Eifer gab der Kronprinz sich jetzt den soldatischen Übungen hin und suchte seinem Vater in jeder Beziehung Freude zu machen. Bald erkannte dieser die großen Fähigkeiten und den militärischen Geist seines Sohnes. „O mein Gott,“ rief er vor seinem Ende aus, „ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Sohn zum Nachfolger habe!“

6. **Regierungsantritt.** 1740. Erst 28 Jahre alt, bestieg Friedrich den Thron. Gleich seine ersten Schritte erwarben ihm die Zuneigung des Volkes. Der strenge Winter des Jahres 1739—1740 hatte eine große Teuerung hervorgerufen. Um der Not abzuhelpen, ließ Friedrich die Vorrathshäuser öffnen und das Korn zu billigem Preise an die Armen verkaufen. Die Folter, die bis dahin bei Untersuchungen noch in Anwendung gekommen war, wurde aufgehoben. Auch schaffte Friedrich die Riesengarde ab, denn sie war ihm zu teuer; dafür aber vermehrte er das Heer in kurzer Zeit um 20 000 Mann.

b. Die beiden ersten schlesischen Kriege. 1741—1742 und 1744—1745.

1. **Ansprüche auf Schlessien.** Bald nach Friedrichs Thronbesteigung starb Kaiser Karl VI. Er hinterließ nur eine Tochter, Maria Theresia, die seinem Willen gemäß Erbin seiner österreichischen Länder werden sollte. Aber der Kurfürst von Bayern beanspruchte die Nachfolge. Die junge Kaiserin mußte sofort für ihre Krone gegen ihn ins Feld ziehen. Friedrich lag gerade in Rheinsberg am Fieber danieder, als die Kunde von dem Tode des Kaisers eintraf. Seinem Wahlspruche gemäß: „Für Ruhm und Vaterland!“ handelte er. Und sofort raffte er sich vom Lager auf, um die alten Ansprüche seines Fürstenhauses auf Schlessien geltend zu machen. (Nach einem alten Erbvertrage [S. 45] hätte schon der große Kurfürst das Land erben müssen; aber der damalige Kaiser hatte es in Besitz genommen und den Kurfürsten mit dem Schwiebusen Kreise abgefunden.) Sofort schrieb Friedrich an Maria Theresia, er sei bereit, ihr gegen alle ihre Feinde beizustehen, wenn sie ihm dafür Schlessien abtreten wolle. Aber noch ehe die Antwort eintraf, besetzte er Schlessien mit seinen Truppen. Maria aber ließ ihm sagen, er solle sofort Schlessien räumen und froh sein, wenn sie ihm den Angriff verzeihe.

2. **Der 1. und 2. schlesische Krieg.** Jetzt kam es zwischen den Östreichern und Preußen zum Kampfe. 1741 entbrannte der 1. schlesische Krieg, worin Friedrich die Östreicher bei Mollwitz besiegte. In dem 1742 erfolgten Frieden behielt Friedrich ganz Schlessien. Zwei Jahre später (1744) begann der 2. schlesische Krieg, worin Friedrich bei Hohenfriedberg einen glänzenden Sieg über die Östreicher ersocht. Als dann der alte Dessauer auch noch die Sachsen bei Kesselsdorf schlug, da mußte sich Maria Theresia wieder zum Frieden (1745) entschließen und auf Schlessien Verzicht leisten.

c. Der siebenjährige Krieg. 1756—1763.

1. **Ursache.** Maria Theresia konnte den Verlust Schlessiens nicht verschmerzen. So oft sie einen Schlessier sah, traten ihr Thränen in die Augen. Ihr einziger Ge-

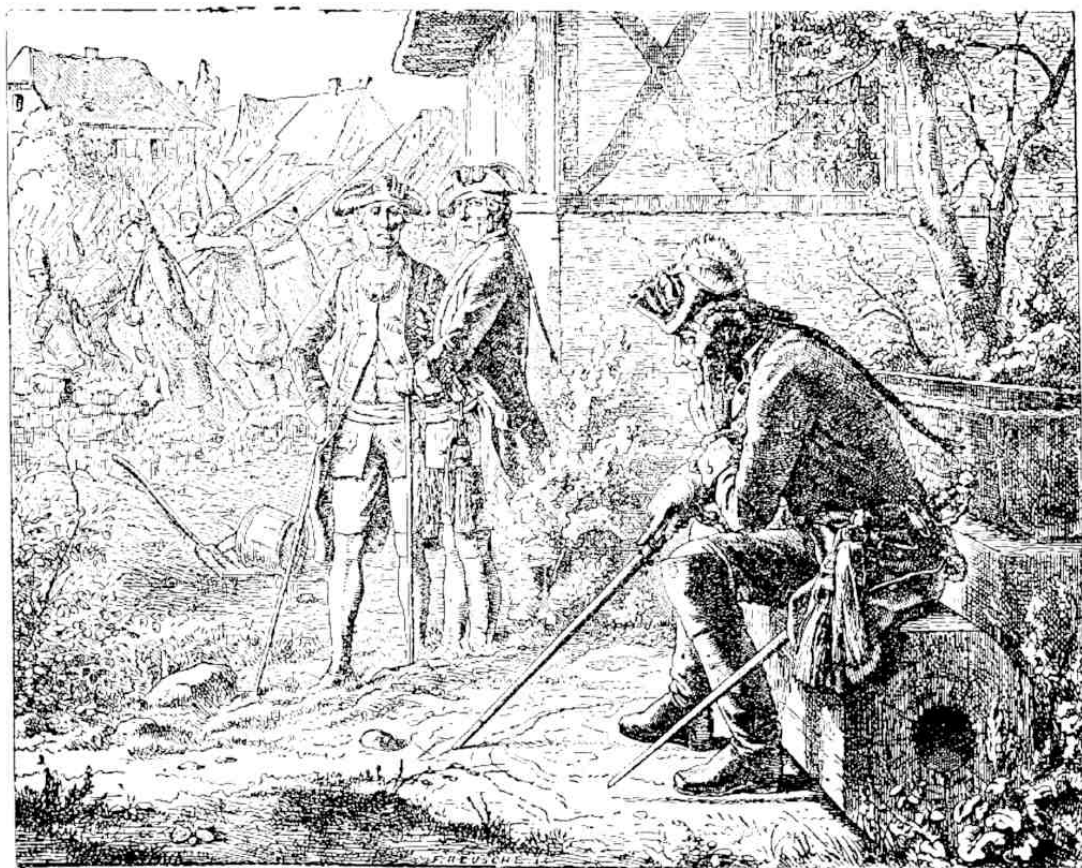


danke war, Schlesien zurückzuerobert. Daher sah sie sich unter den zahlreichen Neidern Friedrich II. bald nach Bundesgenossen um; solche fand sie an Frankreich, Rußland, Sachsen und Schweden. Es wurde verabredet, 1756 unvermutet über Friedrich herzufallen und ihm einen Teil seiner Länder abzunehmen.

2. **Lwowitz (1756).** Friedrich aber erhielt von diesem geheimen Bündnis Kunde. Ehe es sich die Feinde versahen, stand er mit seiner Armee in Sachsen und schloß die sächsische Armee bei Pirna ein. Zu ihrer Befreiung rückten die Östreicher heran; aber Friedrich zog ihnen entgegen und schlug sie bei Lwowitz. Bald darauf mußte sich auch die sächsische Armee ergeben, denn sie hatte nur auf 15 Tage Lebensmittel.

3. **Das Jahr 1757. a. Prag.** Im nächsten Frühjahr rückte Friedrich in Böhmen ein. Bei Prag standen die Östreicher auf einem Berge. Schwerin riet, noch einen Tag mit dem Angriffe zu warten. Friedrich aber sagte: „Frische Fische, gute Fische!“ und sofort ging es in die Schlacht. Die Truppen konnten jedoch nur langsam auf dem sumpfigen Boden vorrücken, und viele wurden von den feindlichen Kugeln niedergestreckt. Schon gerieten die Reihen ins Schwanken. Da sprengte der greise Feldmarschall Schwerin selbst heran, riß einem Fährich die Fahne aus der Hand und stürmte seinen Kriegern voraus mit dem Rufe: „Mir nach, wer kein Feiger ist!“ Bald aber sank er, von 5 Kartätschenkugeln durchbohrt, zur Erde. An seine Stelle trat sofort General Fouqué; als ihm eine Kugel die Hand zerschmetterte, ließ er sich den Degen festbinden und führte so das Kommando weiter. Endlich wurden die Höhen genommen. Der Verlust des Generals Schwerin schmerzte den König sehr. „Er ist mehr als 10000 Mann wert!“ sagte er.

b. **Kolin.** Jetzt begann Friedrich die Belagerung der Stadt Prag. Da kam ein österreichisches Heer unter Daun heran. Friedrich zog ihm entgegen, und am



Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kolin.

18. Juni (1757) kam es bei Kolin zur Schlacht, wo er aber fast die Hälfte seiner Armee verlor. Diese Niederlage machte auf den König einen tiefen Eindruck. In einem Dorfe, wo die Pferde getränkt wurden, trat ein alter Kriegsmann an ihn heran, reichte ihm in seinem Hute einen kühlen Trunk und sprach: „Trinken Ew. Majestät und lassen Sie Bataille Bataille sein! Es ist nur gut, daß Sie noch leben; unser Herrgott giebt uns schon einen Sieg wieder“. Am Abend fanden ihn die Offiziere auf einer Brunnenröhre sitzend, den Blick starr auf den Boden geheftet und mit seinem Stocke Figuren in den Sand zeichnend. Als der Rest seiner Garde vorbeimarschierte, brach er in Thränen aus und sagte: „Kinder, ihr habt heute einen schweren Tag gehabt, aber habt nur Geduld, ich werde alles wieder gut machen“.

c. **Koßbach.** Jetzt wandte sich Friedrich gegen die Franzosen, die in Thüringen standen. Am 5. November kam es bei Koßbach zur Schlacht. Die Franzosen, dreimal so stark als Friedrichs Heer, suchten dieses zu umzingeln. Sie wollten den König wie in einem Sack fangen. Mit Musik zogen sie heran, und schon wurden Siegesboten nach Paris gesandt. Der König beobachtete den Feind vom Dache des Schlosses aus, that aber, als merke er nichts von der Gefahr. Doch in der Stille wurde alles zum Angriff vorbereitet. Um Mittag setzte er sich mit seinen Generalen zu Tisch. Plötzlich, um 2 Uhr, gab er Befehl zum Angriff. Im Nu waren die Zelte und Feldkessel verschwunden, und die Soldaten standen in Reih und Glied. Der kühne General Seydlitz warf zum Zeichen des beginnenden Kampfes seine Pfeife in die Luft, und mit dem Rufe „Vorwärts!“ sprengte er mit seinen Reiterscharen unter die verdutzten Franzosen. Auf der andern Seite rückte Friedrich mit dem Geschütz und der Infanterie vor, und in zwei Stunden war der Sieg entschieden. Bis hinter den Rhein liefen die Franzosen; ihr Übermut war schrecklich bestraft worden.

d. **Leuthen.** Friedrich hatte keine Zeit, die fliehenden Franzosen zu verfolgen; er mußte nach Schlesien. Dort waren die Östreicher mit einer Armee von 90000 Mann erschienen. Als Friedrich mit seinem kleinen Heere von 33000 Mann herandrückte, spotteten die Östreicher und nannten es die „Berliner Wachparade“. Über diesen Spott sollten die Östreicher bald teuer bezahlen. Mit dem Gesänge frommer Lieder zogen die Preußen am Morgen des 5. Dezember dem Feinde entgegen. Ein Adjutant fragte den König, ob er den Soldaten das Singen verbieten solle. „Laß Er das!“ entgegnete der König und wandte sich dann an Zieten mit der Frage: „Meint Er nicht, daß ich mit solchen Truppen siegen werde?“ Der Kampf begann. Nach drei Stunden hatte Friedrich den Sieg errungen. Am Abend stimmte ein alter Grenadier mitten auf dem Schlachtfelde das Lied an: „Nun danket alle Gott!“ und die ganze Armee sang den schönen Choral mit. (Gedicht: Der Choral von Leuthen.)

4. **Die Jahre 1758 und 59** waren für den großen König recht unglücklich ausgefallen. Zweimal mußte er gegen die Russen kämpfen. Bei Zorndorf (1758) siegte er zwar, aber bei Kunersdorf (1759) wurde er geschlagen. Auch war er (1758) bei Hochkirch, wo er unvorsichtigerweise ein offenes Lager bezog, von den Östreichern überfallen worden und hatte dort große Verluste gehabt. Sein Heer war fürchtbar zusammengeschmolzen, und Schlesien befand sich in den Händen der Östreicher.

5. **Das Jahr 1760. Liegnitz und Torgau.** Doch nun lächelte ihm wieder das Glück. Bei Liegnitz umstellten ihn die Feinde von drei Seiten. „Der Sack ist offen, wir brauchen ihn nur zuzuschnüren“, riefen sie spöttisch. Friedrich aber sagte: „Ich denke, in den Sack ein Loch zu machen, das sollen sie nicht wieder zunähen können“. Plötzlich änderte er seine Stellung, ließ aber an dem alten Lagerplatze durch Bauern die Wachfeuer unterhalten und täuschte dadurch die Feinde über seine Stellung. Nach dreistündigem Kampfe waren die Östreicher vollständig geschlagen. — Einige

Monate später folgte ein neuer Sieg bei Torgau, den der tapfere und fromme „Husarenkönig“ Zieten ersocht. (Gedicht: Joachim Hans von Zieten zc.)

6. Die letzten Kriegsjahre. Friede. Im nächsten Jahre bezog Friedrich bei Bunzelwitz in Schlesien ein festes Lager. 135 000 Feinde umstanden ihn in weitem Kreise. Fast wollte ihm der Mut in dieser bedrängten Lage entfallen; Zieten aber suchte ihn zu trösten. „Hat Er sich etwa einen neuen Verbündeten angeschafft?“ fragte ihn da einmal der König. „Nein, Majestät“, entgegnete Zieten, „nur den alten dort oben, und der verläßt uns nicht“. Zieten behielt Recht. In Rußland starb die Kaiserin Elisabeth, und ihr Nachfolger, Peter III., schloß sofort mit Friedrich ein Bündnis. Bald darauf bequeme sich auch Maria Theresia zum Frieden; er wurde 1763 auf dem Jagdschlosse Hubertusburg geschlossen. Friedrich behielt ganz Schlesien.

d. Erste Teilung Polens.

1. Zustände in Polen. Chiemals war Polen das mächtigste Reich in Osteuropa. Als es dann aber ein Wahlreich wurde, schwand das Ansehen des Königs von Polen immer mehr; denn jeder neue König mußte dem Adel größere Vorrechte einräumen, und so regierte dieser bald ganz allein das Land. Immer größer wurde der Einfluß Rußlands auf das zerrüttete Reich. 1772 schloß es mit Preußen und Osterreich einen Vertrag, infolgedessen jeder dieser Staaten einige an sein Gebiet grenzende polnische Landesteile an sich nahm. Friedrich erhielt „Westpreußen“ und nannte sich von jetzt an nicht mehr König „in“ sondern „von“ Preußen. (S. 49.)

2. Friedrichs Sorge für das gewonnene Land. Das durch diese Teilung gewonnene Stück Land hatte für Friedrich insofern eine große Bedeutung, als es die Lücke zwischen Brandenburg, Pommern und Ostpreußen schloß. Wie eine treue Mutter nahm er sich des verkommenen Landes an. Seine besten Beamten schickte er in die Wildnis. In kurzer Zeit wurden 187 Schulen errichtet, und deutsche Handwerker, vom Maschinenbauer bis zum Ziegelftreicher hinab, fanden in dem neuen Lande Beschäftigung. Bald begann ein Graben, Hämmern und Bauen, die Städte wurden mit Menschen neu belebt, Straße auf Straße erhob sich aus den Trümmerhaufen. Gleich im ersten Jahre nach der Besiznahme wurde der drei Meilen lange Bromberger Kanal gegraben, wodurch die Handelsthätigkeit des Landes sehr gehoben wurde. Auch die Leibeigenschaft der Bauern hob der König auf, zog auch 11 000 deutsche Ansiedler herbei, so daß an Stelle der polnischen Wirtschaft bald deutscher Fleiß und deutsches Wesen die Oberherrschaft gewann.

e. Friedrich als Landesvater.

1. Heilung der Kriegeswunden. Der siebenjährige Krieg hatte große Opfer an Geld und Menschen gefordert. Dazu waren, namentlich in Schlesien, die Fluren vielfach verwüstet und die Dörfer niedergebrannt worden. Gleich nach Beendigung des Krieges ließ daher der König den verarmten Bauern die Häuser aufbauen (in Schlesien an 8000), auch gab er ihnen Vieh und Saatforn zur Bestellung des Ackers. Dazu verteilte er reichlich Geld an die Bewohner (die Schlesier erhielten an 9 Millionen *M.*). Sehr viel Geld gab der König von seinen eigenen Ersparnissen her. „Das Geld gehört nicht mir, sondern dem Lande“, pflegte er zu sagen.

2. Hebung des Ackerbaus. Sodann richtete der König sein Augenmerk auf den Landbau. Auf seinen Domänen versuchte er den Wein- und Seidenbau und führte auch die Kartoffel ein. Als 1745 eine Hungerznot ausbrach, schenkte er einzelnen Ortschaften ganze Wagen voll Kartoffeln zum Anbau. Aber die Bauern hatten kein Zutrauen zu dem neuen Gewächs, und erst nach und nach wurde der Kartoffelbau allgemeiner. In wüste und sumpfige Gegenden zog Friedrich Kolonisten aus Holland herbei, die z. B. die Sümpfe an der Oder, Warthe und Neße austrockneten und in blü-



hende Felder und Wiesen verwandelten. (Über Westpreußen s. S. 57!) Auch den Drömling — eine sumpfreiche Gegend in der Altmark — ließ er entwässern und anbauen.

3. Handel und Verkehr. Sehr viel that auch der König zur Hebung des Handels und Gewerbes. So ließ er z. B. in Schlesien Spinnschulen und in Berlin eine Porzellanfabrik anlegen. Alles, was in Preußen verbraucht wurde, sollte auch in Preußen angefertigt werden. Fremde Waren (an 400 Arten) unterlagen einer hohen Steuer. Wolle durfte nicht ausgeführt werden. Alle Luxusgegenstände wurden ebenfalls hoch besteuert. Kaffee und Tabak verkaufte allein der Staat. Das Kanalnetz vergrößerte er durch den Bromberger, den plaueschen und den Finowkanal.

4. Recht und Gerechtigkeit. Zwei Dinge waren es besonders, die den König zum Liebling des gemeinen Volkes machten: einmal war er der große Siegesheld, und sodann war er durch und durch gerecht. Bei ihm gab es kein Ansehen der Person. Wehe dem Richter, der zu Gunsten eines Edelmanns dem armen Bauer unrecht gab! Einst hatte ein Graf einem Müller, Namens Arnold, das Wasser zu seiner Mühle teilweise entzogen, wozu er kein Recht hatte. Das Gericht aber gab ihm dennoch recht. Als das der König hörte, schickte er die Gerichtsräte auf die Festung und sagte: „Der geringste Bauer, ja, der Bettler ist ebensowohl ein Mensch wie Se. Majestät, und vor dem Gericht sind alle Menschen gleich, es mag sein ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt“. Bekannt ist auch die Sage von dem Müller zu Sanssouci. — Gleich beim Antritte seiner Regierung verbot Friedrich die Anwendung der grausamen Folter. Gegen Ende seiner Regierung ließ er ein Gesetzbuch, das „Allgemeine preußische Landrecht“, ausarbeiten. Es war dies das erste Gesetzbuch, das in deutscher Sprache geschrieben war, und noch heute bildet es die Grundlage des preußischen Rechts. (S. 60).

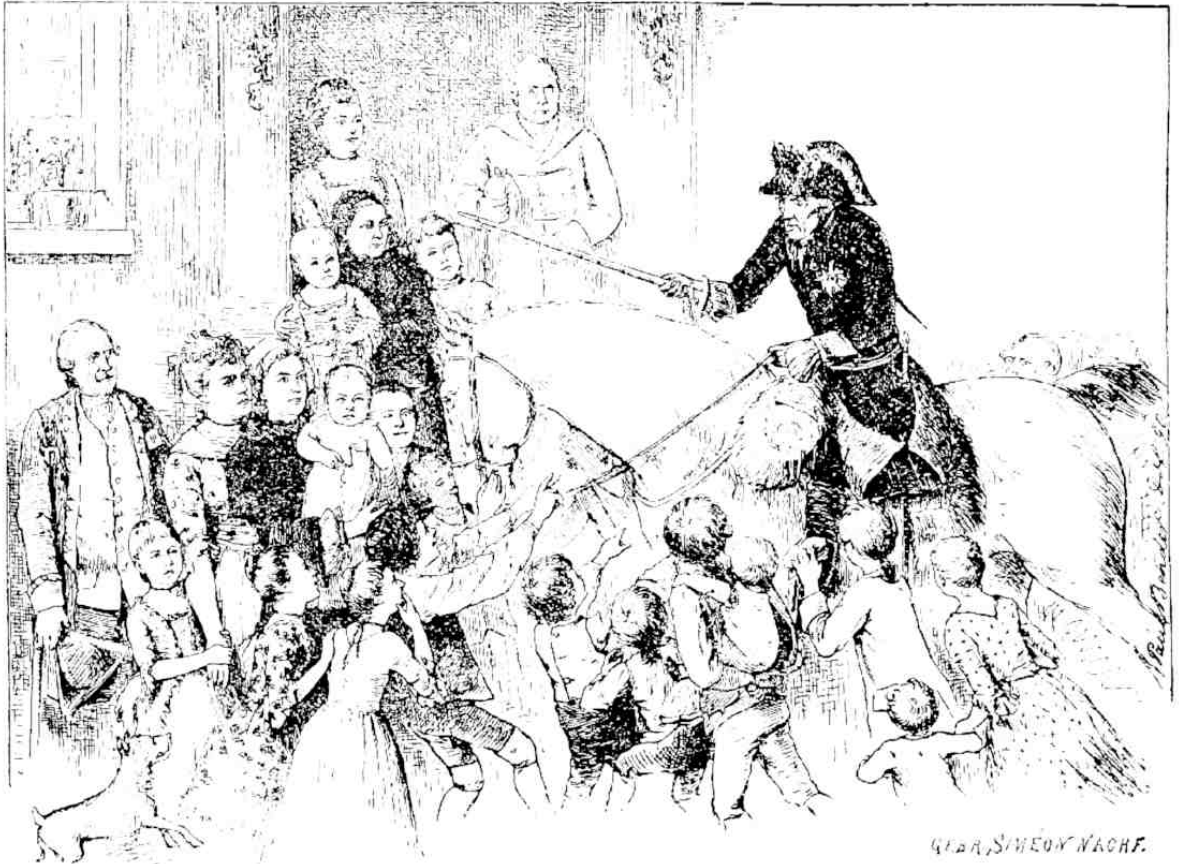
5. Kunst und Wissenschaft. Fürstenbund. Friedrich war selbst ein guter Musiker, und darum wurde die Musik zu seiner Zeit sehr gepflegt. Auch ließ er prachtvolle Bauten aufführen, unter denen besonders das neue Palais und Sanssouci bei Potsdam zu nennen sind. Wie sein Vorgänger sorgte Friedrich auch für Schulbildung in seinem Lande. In den Dorfschulen sah es damals noch recht jämmerlich aus. Es fehlte an ordentlichen Schulhäusern, und als Lehrer wurden Handwerker, gewesene Bediente und Unteroffiziere angestellt, Leute, die zuweilen selber kaum schreiben und lesen konnten. Friedrich erließ daher gleich nach Abschluß des Hubertusburger Friedens ein „General-Landschulreglement“, dem zufolge in allen Dörfern besondere Schulhäuser gebaut und ordentliche Lehrer angestellt werden sollten. — Um den Besitzstand im Reiche zu sichern und sich vor östreichischer Eroberungsfucht zu schützen, schloß er 1785 mit Sachsen und Hannover den „deutschen Fürstenbund“. Diesem traten bald die meisten deutschen Fürsten bei.

f. Friedrichs Persönlichkeit, letzte Regierungszeit und Tod.

1. Persönlichkeit und Lebensweise. Der große König war von Gestalt nur klein, im Alter etwas gekrümmt. Aber das Feuer seiner Augen verriet auch da noch seinen großen Geist. Er trug gewöhnlich einen blauen, etwas abgetragenen Rock, lange bis über die Kniee reichende Stiefel und einen dreieckigen Hut. Bald nach Beendigung des 2. schlesischen Krieges ließ er sich nahe bei Potsdam das Lustschloß Sanssouci bauen. Dort verbrachte er den größten Teil des Jahres, jeden Tag in streng geregelter Thätigkeit. „Der König“, sagte er, „ist der erste Diener seines Staates und wird gut genug bezahlt für sein Amt, um ordentlich zu arbeiten“. Im Sommer stand er schon um 3 Uhr, selten nach 4 Uhr auf. Seine Diener mußten ihn um diese Zeit wecken und erforderlichen Falls zum Aufstehen nötigen. Einst sagte er an einem kalten, regnerischen Morgen zu seinem Kammerdiener: „Laß mich noch ein

wenig schlafen, ich bin noch gar zu müde.“ Dieser aber erklärte rundweg, es sei 4 Uhr, er könne sich nicht abweisen lassen, und zog ihm die Decke weg. „Das ist brav“, rief der König aufstehend, du würdest auch übel angekommen sein, wenn du mich hättest liegen lassen“. Vor Tisch ritt er gewöhnlich aus, immer im Trab oder Galopp. Bei großer Kälte ging er auch wohl zu Fuß; aber sowohl beim Reiten als beim Gehen trug er einen Krückstock und war in der Regel von drei bis vier Windspielen, seinen Lieblingen, begleitet. — Schlag 12 Uhr wurde das Mittagessen aufgetragen. Die Unterhaltung bei Tische war meist sehr lebhaft. Gegen Abend veranstaltete der König gewöhnlich ein Konzert in seinem Schlosse; dabei spielte er dann die Flöte. Erst um Mitternacht ging er zu Bett; „denn nichts“, sagte er, „hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang“.

2. Die letzte Regierungszeit. Bis in sein höchstes Alter war Friedrich für sein Land thätig, und eine seiner größten Sorgen war jetzt, seinem Lande den Frieden zu erhalten. Gegen jedermann war er leutselig, und so war er denn der Liebling seines ganzen Volkes geworden. Gewöhnlich nannte man ihn den „alten Fritz“. So oft er in die Stadt geritten kam, war es ein festliches Ereignis für die Berliner. Die Bürger traten aus den Thüren und grüßten ehrerbietig, und er erwiderte jeden Gruß, indem er den Hut abzog. Nicht selten liefen viele Kinder vor und neben ihm her, riefen ihm Lebehochs zu, warfen ihre Mützen jubelnd empor, wischten ihm auch wohl den Staub von den Stiefeln und trieben sonst allerlei Possen. Friedrich störte nie ihre Freude, nur wenn sie sein Pferd neckten, daß es scheu ward, stieß er wohl einige Drohungen aus und ritt dann ruhig weiter. Als es einst die Buben gar zu arg machten, erhob er seinen Krückstock und gebot ihnen drohend: „Schert euch in die Schule, ihr Buben!“ Diese aber riefen ihm jubelnd zu: „Etzsch, der will König sein und weiß nicht einmal, daß Mittwoch=Nachmittag keine Schule ist!“ (Gedicht: Mittwoch=Nachmittag.)



Der alte Fritz.

3. Tod. Friedrichs Bedeutung. Am 17. August 1786 starb Friedrich. Unter ihm hatte Preußen bedeutend an Macht und Land gewonnen. Durch die glorreichen schlesischen Kriege war die schöne Provinz Schlesien und durch die Teilung Polens auch Westpreußen erworben worden. Er hat sein Land zu einer Großmacht erhoben, wofür ihm von seinem dankbaren Volke der Beiname „der Große“ beigelegt wurde.

35. Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.

1. Als Landesvater. Friedrich d. Gr. hatte keine Kinder; sein Brudersohn, Friedrich Wilhelm, bestieg daher nach ihm den Thron. Dessen Wahlspruch war: „**Aufrechtig und standhaft.**“ Gegen jedermann war er gütig und wohlwollend. Das zeigte sich besonders den Soldaten gegenüber. Seit dem alten Dessauer war der Stock in der Armee zur Herrschaft gelangt. Die Soldaten wurden selbst bei leichten Vergehen gescholten, gestoßen, geohrfeigt, mit dem Stocke geprügelt und nicht selten mit der blanken Klinge geschlagen. Auch das Spießrutenlaufen war an der Tagesordnung. Das wollte der König nicht mehr dulden. Schon ein Jahr vor dem Tode Friedrichs d. Gr. war eine Verordnung erschienen, die diese barbarische Behandlung der Soldaten streng verbot. Darin hieß es: „Der König hat keine Schlingel, Kanailen, Hunde, Kropfzeug in seinen Diensten, sondern rechtschaffene Soldaten, von denen viele ebenso gut sind als wir.“ Nach diesen Grundsätzen wollte auch der Nachfolger Friedrichs d. Gr. die Soldaten behandelt wissen. — Friedrich Wilhelm ließ das berühmte Brandenburger Thor erbauen und gab das „Allgemeine preußische Landrecht“ heraus. (S. 58.) Zu seiner Zeit wurde die erste Steinstraße in Preußen zwischen Potsdam und Berlin angelegt.

2. Zweite und dritte Teilung Polens. Das ohnmächtige Polen war nach und nach ganz in Rußlands Hände gefallen, und 1793 wurde zwischen Rußland und Preußen eine abermalige Teilung (vergl. S. 57) verabredet. Preußen erhielt die heutige Provinz Posen, die damals unter dem Namen „Südpreußen“ dem Staate einverleibt wurde. Als dann (1795) die dritte und letzte Teilung Polens stattfand, bekam Preußen das Land auf dem linken Weichselufer mit der Hauptstadt Warschau (das jedoch 1815 an Rußland fiel). Polen hatte nun aufgehört, ein selbständiges Reich zu sein.

X. Frankreich und Preußen im Kampfe.

36. Die französische Revolution. Napoleon Bonaparte.

1. Ursache der Revolution. Im Jahre 1789 brach in Frankreich eine schreckliche Revolution aus. Durch Verschwendung und endlose Kriege hatten nämlich Ludwig XIV. und Ludwig XV. das Land mit einer unerträglichen Schuldenlast beladen. Dazu kam noch, daß die vielen Millionen, die der Staat alljährlich nötig hatte, ganz allein von den Bürgern und Bauern aufgebracht werden mußten; denn der Adel und die Geistlichkeit, die gerade den größten Teil des Grund und Bodens inne hatten, waren von jeder Abgabe befreit. Aber damit noch nicht genug. Der Bauer hatte auch noch für den Adel die schwersten Frondienste zu leisten. Für Brücken und Wege mußte er ihm aller Orten Zoll zahlen, das Getreide durfte er nur in seiner Mühle mahlen, das Brot nur in seinem Ofen backen. Die Landleute lebten daher im größten Elend. Tausende nährten sich von Raub und Diebstahl; über 1 Million trieb sich bettelnd im Lande umher. Dazu nahmen Roheit und Unsittlichkeit immer mehr zu, und der Glaube an Gott erschien den meisten wie ein albernes Märchen.

2. Ausbruch. Unter Ludwig XVI. kam die Revolution zum Ausbruch. Er mußte büßen, was seine Vorfahren gesündigt hatten. Alle Not und alles Elend sollte er verschuldet haben. In Paris war die Aufregung fürchterlich. Bewaffnete Pöbelhaufen durchzogen Paris. Die Soldaten des Königs weigerten sich, auf die Aufrührer

